

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 15 (1953)
Heft: 1

Artikel: Herkunft und Taten des Minnesängers Werner von Homberg
Autor: Jaeggli, Alvin E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herkunft und Taten des Minnesängers Werner von Homberg

Von ALVIN E. JAEGGLI

Der kürzlich in dieser Zeitschrift (1952, S. 121 ff.) erschienene Aufsatz über «Die ersten Sänger im Jura» enthält einen kleinen Irrtum, den wir hier berichtigen möchten. Wenn im Anschluß daran noch mehr über den Minnesänger Werner von Homberg berichtet wird, so geschieht es, um Sie mit einer großen Gestalt aus der alten Reichs- und Schweizergeschichte bekannt zu machen, mit einem Manne, dessen Größe allerdings weniger auf dem Gebiete der Dichtung als auf dem der Politik und des Krieges beruht.

Graf Werner II. von Homberg darf nicht als ein Fricktaler angesprochen werden. 1284, als dieser das Licht der Welt erblickte, war nämlich das alte Grafengeschlecht der Homberger im Frickgau seit zwei Generationen erloschen. Unser Minnesänger trug seinen Namen nach der Burg Neu-Homberg bei Läufelfingen im Baselbiet. Von väterlicher Seite entstammte er der Zofinger Linie des erlauchten Grafenhauses Froburg, von dem ein Zweig die Burg Neu-Homberg erbaute und sich danach nannte. Der Großvater Werners, Graf Hermann IV. von Froburg, heiratete nämlich die Erbtochter des letzten Grafen von Alt-Homberg aus dem Hause Frick und erhielt durch diese Verbindung einen Teil der hombergischen Güter und Rechte, darunter auch die Landgrafschaft im Sisgau, während die Grafenrechte im Frickgau an das Haus Habsburg übergingen. Hermann IV. nannte sich seit 1243 Graf von Homberg und nahm auch das durch das Erlöschen des alten Homberger Stammes ledig gewordene Wappen mit den beiden Adlern an.

Die ursprüngliche «Heimat» der Froburger war, soweit wir sie rückwärts zu verfolgen vermögen, nicht die Schweiz. Das Geschlecht stammt aus dem Mosel- und Saargebiet und setzte sich erst beim Uebergang des Königreichs Burgund an das deutsche Reich in unserer Gegend fest.

Ein typischer Wesenszug der Froburger Grafen, das Interesse an der Verkehrspolitik, der Beherrschung wichtiger Bergpässe, hat sich auch auf den Homberger Zweig übertragen, und es ist nicht verwunderlich, wenn wir auch einen Werner von Homberg mit der Gotthardpolitik des Reiches verknüpft finden.

Werners Mutter war die Erbtochter des letzten Grafen von Rapperswil. Auf der schönen Grafenburg am oberen Zürichsee stand denn auch Werners Wiege. Und wenn es wahr ist, daß der Junker seine «Schuljahre» im nahen Kloster Einsiedeln verbracht habe, über das ja sein Vater die Schutzherrschaft ausübte, so haben auch die St. Galler und Einsiedler ein gewisses Anrecht auf unsren Sänger. Es wäre wahrlich kein Wunder, wenn nicht auch Zürich Ansprüche anmelden wollte. Hat nicht Gottfried Keller dem Grafen Werner in seinen «Zürcher Novellen» ein bleibendes Denkmal geschaffen? Nehmen Sie doch wieder einmal die schöne Handlaubnovelle zur Hand. Dort lesen wir, wie der junge Graf als gerne gesehener Guest im Hause des Zürcher Ritters Maneß ein- und ausgeht und wie er teilnimmt am Entstehen der berühmten Liederhandschrift, durch die uns auch seine eigenen Minnelieder erhalten geblieben sind.

«Es waren meist die bekannten Herren da; mitten in der Unterhaltung trat aber eine für Johannes neue Erscheinung auf, die seine höchste Aufmerksamkeit erregte. Es war der Graf Wernher von Homberg auf Rapperswil, ein junger Mann von ungefähr zwanzig Jahren, hoher und prächtiger Gestalt, und von Ansehen schon ein vollendet Ritter, fest und gemessen auftretend, kühn und feurig von Blick, derselbe, der nach Albrechts Tode noch bei jungen Jahren unter König Heinrich von Lützelburg Reichsvogt in den drei Ländern der Urschweiz, dann oberster Reichsfeldhauptmann in Italien und Führer des lombardischen Ghibellinenbundes wurde und durch seine Kriegstaten sich auszeichnete. Wenn er in Waffen erschien, so war er mehr als sieben Fuß hoch, denn über seinem Helme wölbten sich die weißen Hälse des Wandelburger Doppelschwanes empor, die funkelnden Rubinringe in den Schnäbeln und solche Steine in den Augen, während der goldene Schild die hombergischen Adler von schwarzem Zobel zeigte. Mit gleichen Schildern war der lange, faltige Waffenrock übersät, und das Schwert ging ihm nieder auf die Sporen, wie einem jungen Siegfried.»

Gerne würden wir auch vernehmen, welchen Eindruck der große Ghibellinenführer aus dem Hause Froburg auf Dante Alighieri gemacht hat. Beide waren sich zweifellos begegnet; gehörte doch der große Florentiner zur Gruppe jener ghibellinischen Adelspersonen, denen Graf Werner mit dem Schwerte den Weg in die Heimat zurückbahnte. Aber Dante schweigt sich über unsren Helden aus und bevölkert dafür Hölle, Fegefeuer und Paradies seiner *Divina Commedia* mit den italienischen Parteigängern der beiden feindlichen Lager, in das sein armes Vaterland zerrissen war. Der im *Paradiso* XVII genannte *Can Grande*, Francesco della Scala, Herr zu Verona, war ein Waffengefährte Werners in den Schlachten des Jahres 1313 gegen

das guelfische Padua und stand mit Matteo Visconti als einer der höchsten Parteiführer auf Seiten der reichstreuen Ghibellinen.

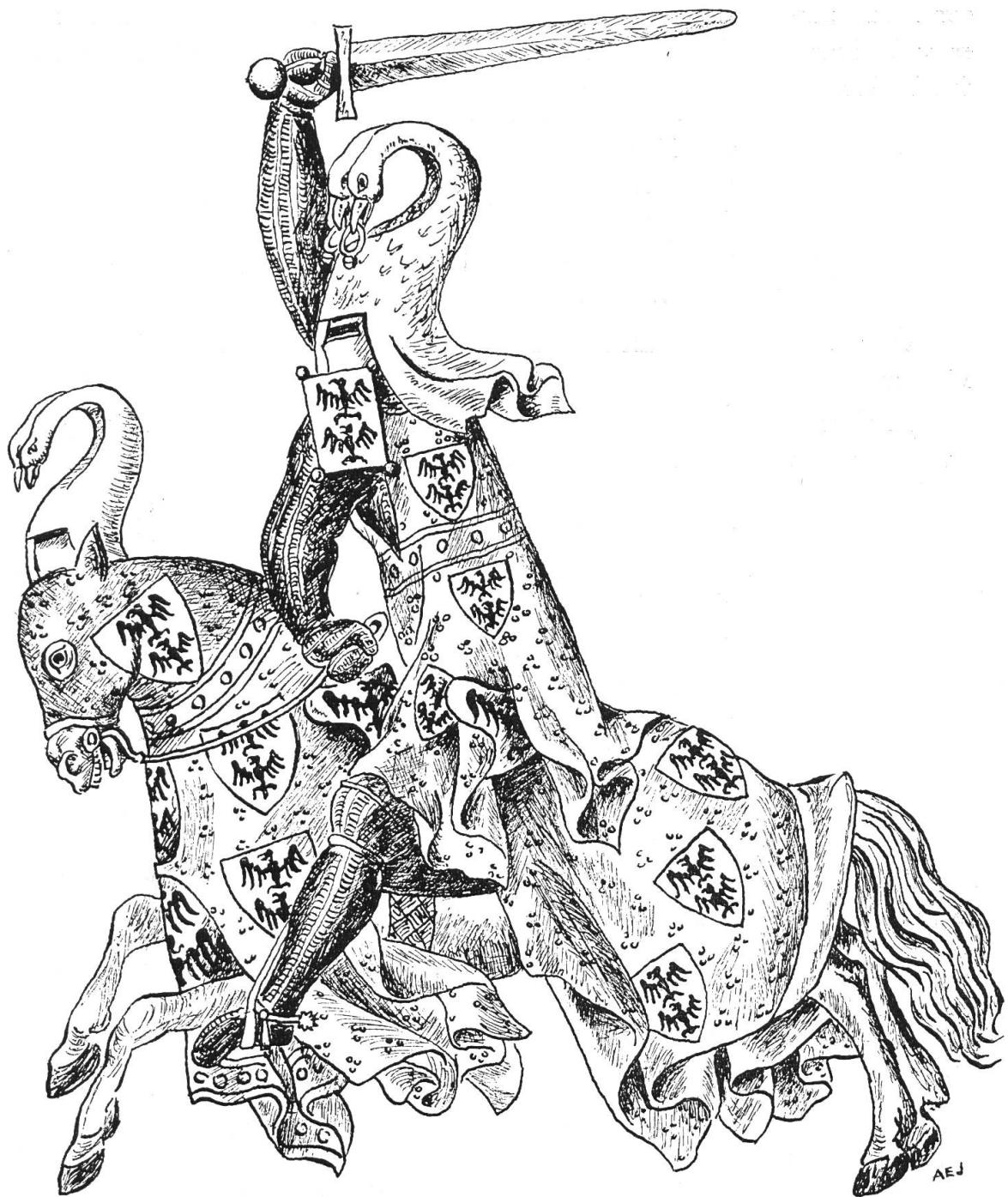
Lo primo tuo rifugio e'l primo ostello
sarà la cortesia del gran Lombardo
che'n su la scala porta il santo uccello.
Die erste Zuflucht und das erste Heim
beut dir des großen Scala Edelmut,
der Aar und Leiter nennt als Wappen sein.

Dante spielt hier auf sein Verhältnis zum Veronesen an, der ihn als einen aus der Heimat Verbannten in sein Haus aufgenommen hatte. Can Grande war nicht nur ein Freund und Waffengefährte des Hombergers, er versah als dessen Nachfolger auch das Amt eines Reichsverwesers in der Lombardei.

Als Gottfried Keller die Gestalt des jungen Minnesängers zeichnete, hatte er die 1860 in Zürich erschienene biographische Arbeit von Georg Wyß vor sich. Dort sind die wesentlichsten Daten über die öffentliche Wirksamkeit Werners zusammengestellt. Die farbige Tafel vor dem Titelblatt, eine Wiedergabe aus dem Codex Balduinensis, zeigt den Grafen in seinem vollen Kriegsschmuck, so wie ihn Gottfried Keller beschrieben hat.

Wenn wir über den Minnesänger Näheres erfahren wollen, müssen wir zu einer jüngeren Publikation greifen. In den «schweizerischen Minnesängern», 1886 erstmals und 1917 in einer unveränderten Studienausgabe neu erschienen, vereinigt der Germanist Karl Bartsch die uns durch die verschiedenen Kopien der Manesse-Liedersammlung überlieferten Liedertexte von 32 mittelalterlichen Dichtern aus der Schweiz, darunter auch die 8 Lieder des Grafen Wernher von Homberg.

In der Manesse-Sammlung werden noch ein paar weitere Dichter aufgeführt, die im Sinne des anfangs erwähnten netten Aufsatzes als Jurassier gelten dürfen. Da ist einmal Her Pfeffel, der mit einem Basler Ritter identifiziert wird, dann Her Walther von Klingen, der zwar aus der Ostschweiz stammt, aber in der schönen Stadt Basel lebte und da auch seine letzte Ruhestatt fand. Wenn wir Walther von Klingen nennen, dürfen wir auch Heinrich von Tetingen nicht vergessen, der zusammen mit jenem und mit Berchtold Steinmar das Klingnauer Dichtertrio bildete. Ein waschechter Jurassier war auch der von Gliers auf der Burg Monjoie, der wohl in beiden Sprachen dichtete und mit Walther von Klingen in naher Beziehung stand. Es würde uns freuen, wenn der Verfasser der «Frühen Sänger» in einem zweiten Aufsatz auch diesen vergessenen Minnesängern ein Erinnerungskränzlein winden wollte.



Werner von Homberg
nach dem Codex Balduinensis
Zeichnung von A. E. Jaeggli

Werner von Homberg ist nicht den großen Dichtern des Mittelalters gleichzustellen. Er betrieb das Dichten als ein Dilettant und folgte damit der Mode seiner Zeit. Wenn wir den Texten Glauben schenken dürfen, hat er viele Frauen gefeiert und manch ein Turnier zu Ehren einer Schönen durchgekämpft.

Ich mein den edeln herren frumen
von Hônberg grâven Wernher,
der manic hundert tûsend sper
durch minne hât zerstochen,
mit swertern gar gebrochen
ûf strîten manigen stahelring.

So besang ein unbekannter Dichter aus der Gegend von Basel den Mut und die Waffentaten unseres jungen Helden.

In einem seiner Lieder nimmt Werner Abschied von seiner Jugendliebe, um fern von der Heimat gegen die Heiden zu kämpfen:

Mit urlob wil ich scheiden von dem lande,
herz unde muot daz lâz ich ir ze pfande:
sin und gedank die wen von ir niht scheiden,
Si sint bî ir mit staeteclîchen triuwen:
das ist alsô und sol mich doch niht riuven;
und fûer ich von den kristen zuo den heiden,
sô wil ich doch ir diener sîn,
diu mich dâ twinget her von kindes jugende.
Ich wil der lieben vrouwen mîn
mit willen dienen dur ir wîplîch tugende.

Im Spätherbst des Jahres 1304 zog der junge Graf mit andern «Schweizern» und Adelsgenossen vom Rheine zum Heere des Deutschen Ordens, wo er an den Kämpfen gegen die heidnischen Litauer teilnahm.

Die «Kronike von Prûzinland» des Nikolaus von Jeroschin schildert der Heerfahrt des Deutschen Ordens in Litauen in Versen und erwähnt auch unsren Helden an ehrender Stelle.

. . . Dô sâch man abir beginnen
in gotlichin minnen
von Almanien pilgerîn
zu Prûzinlande varen ïn,
als inn daz got îngeiste
mit genâden volleiste.
Sus hîzen sî bî namen,

dî dô zum êrstin quâmen,
angriffende daz gotis werc:
Grêve Wernhêr von Höenberc . . .

Und als die streitbaren Pilgrime ins Feindesland eingedrungen waren und dem Heere des Fürsten Gademin gegenüberstanden, ließ der Ordensmeister Conrad von Lichtenhain den jungen Homberger als ersten vortreten und versetzte ihm den Ritterschlag, worauf der neue Ritter dem Brauche gemäß seine adeligen Reisebegleiter mit der gleichen Würde bekleiden durfte.

. . . Dâ selbins grêve Wernhêr,
von dem ich hân gesprochen êr,
ritterlîche wirde entpfînc,
und vorbaz manig edelinc
dâ rittir wart von sîner hant.

Graf Werner kehrte bald wieder in die Heimat zurück. 1306 besiegelte er in Brugg eine Urkunde, in welcher der Verkauf seiner drei Burgen auf dem Wartenberg mit Muttenz und der Hard an das Haus Oesterreich bestätigt wird. Drei Jahre später leitet er als Reichsvogt die erste urkundlich bekannte eidgenössische Tagsatzung in Stans und vermittelt in den Streitigkeiten zwischen Luzern und den Waldstätten um die Güterschiffahrt auf dem See.

Noch einmal finden wir ihn in Beziehung zu den Rittern vom schwarzen Kreuz, als er im Gefolge König Heinrichs VII. vor Brixen eine Urkunde zu Gunsten dieses Ordens mitbesiegelt. Dann zieht er über Bern und den Mont Cenis nach Italien, um seinen Namen auf den Schlachtfeldern der Poebene berühmt zu machen.

«Voll besondern Vertrauens in den angeborenen Adel, die Waffentüchtigkeit, Erfahrung, Treue, Umsicht und Tüchtigkeit des edlen Mannes, des Grafen Werner von Homberg, unseres lieben Getreuen, ernennen wir ihn zum obersten Hauptmann der Liga der bestehenden und noch zu begründenden Bündnisse und Vereinigungen aller uns und dem Reiche getreuen Städte, Vesten, Flecken und Burgen, damit er denselben als Hauptmann bei- und vorstehe, zu Handhabung, Verteidigung, Erhaltung und tapferer Regierung aller unserer und des Reichen und unserer Getreuen Ehren und Rechte, gegen alle und jede unserer und des Reichen Widersacher.» So umschreibt die Bestallungsurkunde König Heinrichs die Aufgabe unseres Helden in Italien.

Die Beziehungen Werners mit dem jungen Bunde der Waldstätte war damit nicht abgebrochen. Im Gegenteil, wir dürfen den Einfluß des Hom-

bergers auf die Geschehnisse am Vierwaldstättersee nicht unterschätzen. Der Urschweizerbund und die Bünde der Ghibellinenpartei in Oberitalien bildeten von der hohen Politik aus gesehen eine Einheit, und das Bindeglied war der Gotthardweg, den Graf Werner durch den Besitz des Reichszolles zu Flüelen und durch die Reichsvogtei in der Leventina fest in den Händen hatte.

Als der in Rom zum Kaiser gekrönte Heinrich VII. im August 1313 starb, wandte sich Graf Werner vom italienischen Kriegsschauplatz ab. Wir finden ihn nun meist im Gefolge König Friedrichs. Im April 1315 weilt er vorübergehend in Basel, dann treffen wir ihn meist in der Ostschweiz an.

Zwischen dem Lande Schwyz und dem Abt von Einsiedeln entbrannte wieder einmal der alte Streit um die Alpweiden jenseits der Mythen. Als die Schwyzer sich daran machten, das Kloster zu überfallen und den Abt zu töten oder wenigstens gefangen zu nehmen, legte sich der nunmehrige Kastvogt des Klosters, Herzog Leopold von Oesterreich, ins Mittel um die Abtei zu schirmen. Es mußte zum Kriege zwischen den beiden Parteien kommen. Um den bewährten Haudegen Werner von Homberg für sein Unternehmen zu gewinnen, verpfändete ihm Leopold den Obern Hof zu Arth und setzte damit den Schwyzern ihren früheren Freund als Gegner vor die Nase. Es kam zu der denkwürdigen Schlacht am Morgarten vom 15. November 1315, an der auch Graf Werner teilgenommen hat. Nach der Sage sollen die Schwyzer durch eine Pfeilbotschaft aus dem feindlichen Lager gewarnt worden sein, sich am Morgarten bereit zu halten. Als Uebermittler wird ein Hünenberger genannt. Diese Sage gewinnt für uns an Interesse, wenn wir beachten, daß ein Herr von Hünenberg den Niedern Hof in Arth als Lehen besaß, also ein Nachbar des Hombergers war. Männer, die die ungebändigte Kraft der Schwyzer persönlich kannten, wie ein Graf von Toggenburg, haben Leopold davon abzuhalten versucht, sich mit diesen groben Leuten in einen Krieg einzulassen. Auch der Homberger durfte die Innerschweizer ja gekannt haben und so wäre es auch glaubhaft, daß er nicht unter den Befürwortern des Feldzuges war. Wenn er trotzdem daran Teil nahm, so war es, weil er als Lehensträger von Oesterreich dem Aufgebot folgen mußte. Andererseits verband ihn alte Freundschaft mit den Leuten am See und die früher gemeinsamen Ziele und so können wir trotz des Glaubens an die hohe Auffassung der mittelalterlichen Treue nicht umhin, den Verdacht zu hegen, daß der Hünenberger einem höheren Winke gefolgt sei. Graf Werner war jedenfalls nicht einer der Vordersten in der feindlichen Kolonne am Morgarten, denn er konnte sich aus dem Gemetzel salvieren und tauchte bald darauf im engern Gefolge des Herzogs in Winterthur auf. Von dort zog er nach Straßburg und versuchte sich mit den Wald-

stättern schriftlich auszusöhnen, denn noch war er, wenigstens dem Namen nach, Nutznießer des Gotthardzolls in Flüelen.

Im folgenden Jahre nimmt er an den Kämpfen zwischen den beiden Gegenkönigen teil und gerät in der Schlacht bei Eßlingen in bayrische Gefangenschaft. 1318 weilte er wieder in der Heimat, wo er mit den Schwyzern völlig ins Reine kommt. Dann treibt es ihn wieder ins Kriegsgetümmel. Er findet es im ewig unruhigen Italien, wo er im Jahre 1320 als Condottiere den Tod auf dem Schlachtfeld erleidet.

In Wernlin hinterließ er einen fünfjährigen Sohn als alleinigen Erben, der aber seine Volljährigkeit nicht erreichte. Mit ihm starb das ruhmreiche Geschlecht der Neu-Homberger aus.

Dô schrei ich wâfen und owê,
sol ich den herren niemer mêt
gesehen nâch dem willen mîn.
Owê der liehten wâfen sîn,
wie sach ich diu verkêren!
Wê des wol gemuoten,
an ritterschaft des guoten,
nâch dem ich frôude gar verzer!
von Hônbere grâve Wernher
der ist begraben und mîn nam.

Mit diesen Versen aus einem längeren Klagelied, in dem ein unbekannter Schweizer Dichter des ausgehenden 14. Jahrhunderts «diu Manheit und diu Minne» auftreten lässt um ihren Liebling zu beweinen, nehmen auch wir Abschied vom Grafen Werner von Homberg.

Eine Beschreibung der Freiberge von 1766

Von ERNST BAUMANN

Im Fürstbischoflich-Baslerischen Archiv, Staatsarchiv Bern, B 126, befindet sich eine handschriftliche Beschreibung des Fürstbistums Basel aus dem Jahre 1766. Wir lassen daraus den Abschnitt über die *Freiberge* folgen:

«Es hat daselbst viel und gute Felder, die dennoch meistens nur Gersten, Haber, Wicken und etwas wenig in Weizen tragen, die aber, nachdem sie zwey Jahr gepflüget und hernach mit Dung gebessert worden, das dritte Jahr und hiemit wecheselweis wieder zu Mattland müssen liegen bleiben und abge-